

Unterricht so zu ordnen, daß die letzte Stunde dasselbe ist, als die letzte Stunde besondern Confirmandenunterrichts. Die Rathsfreischule hat dieß nie anders gehalten, und die aus dieser ehrenwerthen Anstalt Abgehenden sind wahrhaftig nicht die Ununterrichtetsten in religiösen Wahrheiten. Doch Ehre d. m. treuen und eifrigen Lehrer, der es für das Wohl seiner Böglinge für nöthig hält, ihnen vor dem Abgange aus der Schule noch einige Zeit besondere Erbauung zu gewähren. Du hast recht, man kann das Kind nicht oft genug auf das Hohe und Ewige hinweisen, und es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Du wirst Dich aber auch freuen, wenn der Geistliche, der Dein Werk an Deinen Böglingen fortsetzen soll, zeitig mit Hand an den Bau legt und Deinem lieben Kinde nahe zu kommen sucht, um sein Vertrauen zu gewinnen; denn er soll Deine Saaten behüten, begießen und zur Reife bringen, wenn das Kind nicht mehr um Dich sein kann. Von einer gegenseitigen Störung und Beeinträchtigung kann also keine Rede sein.

Der Auffatz, der von der Bürgerschule ausging, hat mit seiner Warnung aber auch etwas Anderes beabsichtigt. Es thut dem freisinnigen Lehrer weh, wenn sein Kind einem Unterrichte übergeben werden soll, der von einem Altgläubigen ausgeht, und diesem Schmerze sollte wohl vorgebeugt werden. Allein diese Unvollkommenheiten des Lebens, daß sich in ihm so entgegengesetzte Ansichten selbst in den höchsten Angelegenheiten vorfinden, müssen getragen werden. Können sich Aeltern keines Andern überzeugen, als daß sie für ihr Kind am Besten sorgen, wenn sie es in dem Glauben der alten Kirche erziehen und darum einem Geistlichen oder Lehrer dieses Glaubens zuführen, so darf man ihnen ihr Recht nicht schmälern wollen. Gute Menschen giebt es auch unter ihnen, die es sehr ernstlich mit Pflicht und Gewissen nehmen. Hat die Schule von den herrschenden Verschiedenheiten in Glaubenssachen eine richtige Ansicht gegeben und die Pflicht der Verstandesbildung so tief eingepägt, als die Pflicht der Gerechtigkeit, die Jedem Glaubensfreiheit zugestehet, und als die Pflicht der Liebe, die Niemanden verkehret, so hat sie das Ihre gethan. Am Ende ist es doch besser, des Glaubens etwas mehr, als zu wenig; nur Gott in Allem die Ehre, der auch Glaubensverschiedenheit duldet!

Mag es mit dem Confirmandenunterrichte bleiben wie es ist, oder werden wie es sein sollte, — Geistliche und Lehrer treten einander dabei nicht in den Weg. Beide Theile haben das Wohl der Kinder und der Gemeinde vor Augen, beide wollen Gott und der Menschheit dienen, und daß es mit rechtem Ernste und herzlichster Liebe geschehe, das wollen wir Alle wünschen! Dann bleibt Gottes Segen nicht aus; und wenn einst eine schwere Stunde für die Kinder kommt, so werden sie es uns inniger Dank wissen, wenn wir ihnen der Erbauung mehr als weniger gewährt haben.

### Der glücklichste Schauspieler.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts lebte zu Paris ein Schauspieler, Pierre Jeliote, Mitglied des Operntheaters. Sein Name und Talent ist längst vergessen, denn:

Dem Dänen sticht die Nachwelt keine Kränze!

Deutschland hat vielleicht nie zu der Zeit von ihm etwas

gehört, wo er ganz Paris in und außer der Bühne entzückte und die beiden Theaterwörterbücher unserer Tage haben so wenig, wie die Encyclopädien von Brockhaus, Pierer und Wolf, seinen Namen aufbewahrt. Vielleicht geschieht es künftig bei einer neuen Auflage. Indessen hat ihm doch ein Ehrenmann ein herrliches Gedächtniß gestiftet: Marmontel, der freilich jetzt auch nur noch mehr im Gedächtnisse der Gelehrten, als in dem Munde des Volkes lebt, dessen Name jedoch auch bei diesem noch immer einen guten Klang hat. Wenn Jeliote geboren<sup>\*)</sup> und gestorben<sup>\*\*)</sup> ist, sagt er uns freilich nicht, dagegen malt er uns den Sängers und Schauspieler als Künstler und Menschen so trefflich, daß allenfalls ein guter Kopf ein Bild danach entwerfen könnte. Er schildert ihn uns als liebenswürdig, gefällig, freundlich, mit einer Stimme, die immer die Fetterkeit des Geistes und des Herzens verkündete. Immer Zufriedenheit athmend, theilte er sie auch allen seinen Umgebungen mit. „Wenn ich gefragt würde“, sagt Marmontel, „wer der glücklichste gewesen sei, den ich in meinem Leben kennen gelernt habe, so würde ich stets antworten: es war Jeliote!“ Ganz unbekannt von Geburt war er erst Chorknabe in einer Hauptkirche zu Toulouse und dann später als Tenorist 1733 zum Chor nach Paris gekommen, wo er Alles entzückte, wenn er auftrat. Man sprang dann hoch auf vor Freuden, hörte ihm trunken zu und lauter Beifall füllte die Pausen, wo er schwieg, denn seine Stimme war die seltenste, die man hören konnte, man mochte nun auf Umfang, Fülle oder Silberklang der Töne Rücksicht nehmen. Schön und wohlgebaut war er nicht, aber um sich schön zu zeigen, durfte er nur singen. Da bezauberte er Auge und Ohr zugleich. Mit halbem Körper über die Brustlehne gebogen, gaben die schönsten Frauen ihm ihre Theilnahme öffentlich zu erkennen, und manche gestand ihm unter vier Augen, was sie für ihn fühlte, um so lieber, da sein Glück in der Liebe eben so groß war, wie seine Berschwiegenheit. Wenn sich nicht manche mit dem Triumphe über ihn groß gethan hätte, würde sein Sieg über sie nie kund geworden sein. Jedoch nicht minder von seinen Cameraden, wie von allen andern geachtet, wünschte man ihn so gern in jedem Cirkel zu haben, nicht nur den Sänger zu hören und zu sehen, sondern den Umgang des liebenswürdigsten Mannes zu genießen. Sagte er bei einer Einladung zu, so machte die Einwilligung so viel Freude, als der Gesang selbst. Kurz, der Mensch und der Künstler waren bei ihm immer Eins. Er hatte sich ein kleines Vermögen erworben<sup>†)</sup>,

\*) In französischen Werken der Art lebt noch sein Name, z. B. in Laborde's Dictionnaire, besonders aber in der Biographie universelle des musiciens von Fétis.

\*\*) 1711 in der Gegend von Toulouse.

†) 1782 in Paris, wo er von einer Pension von 1500 Livres lebte, nachdem er 1755 das Theater verlassen hatte, und zuletzt — ganz verschollen war. Freilich 30 Jahre beinahe von der Bühne entfernt, ist eine lange Zeit! Die, welche ihn 1750 bewunderten, hatten 1782 andere zu bewundern, und im 71. Jahre bezaubert man keine Damen mehr.

†) Damals war der Gehalt auch der größten Sänger und Sänginnen, verglichen mit dem unserer Tage, gering. Jeliote's Einnahme in der glänzendsten Periode betrug nicht mehr als 5000 Livres, also etwa 1300 Thlr. (Fétis a. a. D.)